



## Vom Todesmarsch zur Versöhnung

„Welcher Gott kann euch dann  
aus meiner Gewalt erretten?“ (Dan 3,15)

Bedrückend und beklemmend ist es, wenn man die Pforte des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz passiert. Am Torbogen liest man die zynischen Worte, die traurige Berühmtheit erlangt haben, „Arbeit macht frei“. Auch wenn die Baracken und Werkstätten heute leer sind, so meint man, die Menschen von damals wahrzunehmen, ihre Angst und Verzweiflung zu spüren. Man hat das Gefühl, als hörte man ihre Stimmen klagend, weinend und doch auch manchmal lachend und singend, um die Sinnlosigkeit zu überstehen. Man kann sich ihren Hunger vorstellen, ihren Kampf ums Überleben und ihre Lethargie, durch die sie sich in das unabwendbare Schicksal gefügt haben. Tief betroffen und schweigend geht man an den Vitrinen vorüber, in denen massenhaft Habseligkeiten der KZ-Insassen gesammelt sind, Koffer, Schuhe, Brillen, Prothesen und vieles andere, das von ihnen „übrig“ geblieben ist. Besonders berührend ist es, die Aufschriften auf den Koffern zu lesen. Es sind die Namen derer, die sie besessen und mit ihnen ihr Gepäck auf ihrer „letzten Fahrt“ transportiert haben. Von diesem Ort des Grauens gab es für die wenigsten Inhaftierten ein Zurück. Niemand hatte eine „Retourfahrkarte“ eingesteckt. Für die meisten endete der Weg, wenn sie nicht bereits vorher an Erschöpfung, Hunger oder Krankheit verstorben sind, in den eigens von der SS eingerichteten Hinrichtungsstätten, den Gaskammern und Krematorien im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Der Anblick der noch bestehenden Gebäude erweckt tiefes Entsetzen. Schier unglaublich ist es zu hören, dass Menschen diese Todesmaschinerie überleben konnten. Und umso erstaunlicher ist es, dass Überlebende es fertig gebracht haben, den Weg des Verzeihens zu beschreiten. Vor kurzem erschien ein Buch mit dem Titel „Vom Todesmarsch zur Versöhnung“, das die Geschichte des 14-jährigen Italieners Marcello Martini erzählt, der mehrere Konzentrationslager und einen achttägigen Todesmarsch von Hinterbrühl nach Mauthausen überlebte. Eigentlich hatten die Nazis seinen Vater Mario, einen Widerstandskämpfer, im Visier, doch an seiner Stelle verhafteten sie den Sohn. Nach Jahrzehnten des Schweigens entschloss sich Marcello, sein Herz von der drückenden Last der Vergangenheit zu befreien und sich dem Gedanken der Vergebung zu öffnen. Seine Versöhnungsbereitschaft zeigte er durch eine berührende Geste, die posthum zur öffentlichen Wirkung kam. Er verfügte, dass nach seinem Tod ein Teil seiner Asche in einer Urne in die Gedenkstätte Hinterbrühl, einem Außenlager von Mauthausen, gebracht werden sollte, an den Ort, an dem er in jungen Jahren tiefste Abgründe der menschlichen Seele erlebt hatte. Dort, wo er einst lebend dem „Feurofen der Hölle“ entkommen war, ruht nun seine Asche als bleibendes Symbol der Erinnerung und Versöhnung. P. Jakob Mitterhöfer, ehemaliger Pfarrer von Hinterbrühl, hat in seinem Buch die Erinnerungen seines langjährigen Freundes Marcello festgehalten als Beitrag gegen das Vergessen und als Würdigung eines bemerkenswerten Lebens. Gott ist auch an Orten mit schrecklichster Vergangenheit gegenwärtig und wirkt zum Heil der Menschen. Das zeigt sich an der Versöhnungsgeste Marcello Martinis, für den die Gedenkstätte ein Heiligtum war. Trotz allem konnten manche ihr Menschsein bewahren, sowohl auf der Seite der Gefangenen als auch auf der ihrer Schergen. Dass in tiefster Not plötzlich ein rettender Engel auftaucht oder jemand zu einem solchen wird, wie es uns das Buch Daniel in der Befreiung der drei Jünglinge aus dem Feurofen schildert (siehe Dan 3,49), bewahrt uns davor, unseren Glauben und unser Menschsein zu verlieren.